

Insel

Elizabeth
von Arnim
April, May
und June

Aus dem Englischen von
Angelika Beck

Drei kleine englische Mädchen zwischen fünf und sieben Jahren leben mit ihrer Mutter und ihrer französischen Gouvernante auf einem abgelegenen norddeutschen Gut. Als im April noch einmal das Thermometer weit nach unten sinkt, ist die Enttäuschung der kleinen Mädchen April, May und June groß und ihr Repertoire an Spielen im Haus rasch erschöpft. Die Mutter muß sich etwas einfallen lassen, um ihre Kleinen zu beschäftigen, zumindest deren Phantasie. Da fallen ihr englische Kinderreime ein, die einst ihre Mutter ihr beigebracht hatte. Die drei Mädchen sind begeistert, stellen aber auch so manche Frage, die gar nicht leicht zu beantworten ist. . .

Kinder bei Laune zu halten und ihre Phantasie anzuregen – vor diese Aufgabe sah sich Elizabeth von Arnim mit fünf kleinen Kindern nicht gerade selten gestellt. Die Mühelosigkeit, mit der sie ihre zahlreichen Romane schrieb, verdankt sie wohl nicht zuletzt der Übung, die sie durch Geschichtenerzählen erlangte. Mit diesem kleinen Text gibt sie gewissermaßen Einblick in ihren häuslichen Alltag. Wie stets tut sie das mit Scherz, Satire, Ironie und zuweilen tieferer Bedeutung.

insel taschenbuch 1722

Elizabeth von Arnim

April, May und June



*Elizabeth
von Arnim
April, May
und June*

Aus dem Englischen
von Angelika Beck
Mit einem Nachwort von
Kirsten Jüngling
und Brigitte Roßbeck
Insel Verlag

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1995

insel taschenbuch 1722

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1995

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Fotosatz Otto Gutfreund GmbH, Darmstadt

Printed in Germany

Umschlag: heißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-33422-4

April, May und June

Die Frühlingskinder

Es waren einmal drei kleine Mädchen, die hießen April, May und June. Ihre Mutter hielt es für einfacher, sie nach den Monaten zu benennen, in denen sie geboren wurden, anstatt sich bei der Wahl zwischen Jane oder Susan oder Mary oder einem anderen normalen Mädchennamen den Kopf zerbrechen zu müssen. Eigentlich hatte sie ihre Älteste Jane nennen wollen, weil es ein so niedlicher kurzer Name ist; aber eine Tante, die in der Nähe wohnte, erklärte lauthals, allein schon die bloße Vorstellung stimme sie sehr traurig. Die Tante verehrte nämlich Shakespeare über alles und hätte das Kind schrecklich gern Ophelia genannt, und zwischen Ophelia und Jane besteht nun mal ein gewaltiger Unterschied; aber die Mutter wollte nicht, daß das Kind Ophelia genannt wurde, hatte aber auch keine Lust, sich auf eine ernste Auseinandersetzung einzulassen, also löste sie das Problem dadurch, daß sie das Kind nach dem Monat taufen ließ, in dem es zur Welt kam, und jedermann sagte: Wie sonderbar!

Nachdem sie einmal damit angefangen hatte, mußte sie natürlich weitermachen; aber zum Glück brachte der Klapperstorch nach dem Juni-Kind kein weiteres mehr, sonst weiß ich nicht, was dann geschehen wäre. Wie könnte man zum Beispiel ein Kind February nennen? Besagte Kinder lebten in Deutschland, und das ist

auch der Grund, weshalb sie der Klapperstorch brachte. In England wird man aus einem Petersilienbeet gebuddelt, doch in Deutschland bringt einen der Klapperstorch. Er fliegt durch die Lüfte und hält einen im Schnabel, wobei man die ganze Zeit über wie ein rosa Würmchen zappelt, und dann klopft er ans Fenster des Hauses, für das man bestimmt ist, legt einen feierlich in ein schönes warmes Kissen, das gewiß schon bereitliegt, und man wird rundum in Flanelltücher gewickelt und bequem auf dem Kissen festgebunden, wo man nach der schnellen Reise durch den Himmel wieder zu Atem kommen und seine fünf Sinne ordnen kann. Genau das war auch mit April, May und June geschehen. Oft erzählten sie ihrer Mutter davon und behaupteten, sich recht gut daran erinnern zu können.

In der Winterwoche, über die ich nun berichten werde, waren sie etwa fünf, sechs und sieben Jahre alt. Es war die Woche vor Ostern, als es überhaupt nicht mehr Winter hätte sein dürfen; aber in jenen fernen Wäldern, wo sie lebten, schlug das Wetter manchmal merkwürdige Kapriolen, und nachdem es schon eine ganze Weile richtig frühlingshaft gewesen war, wurde es plötzlich sehr kalt.

Als es zu schneien begann, waren sie zunächst ganz begeistert, holten ihre Schlitten und Winterstiefel hervor, spannten den großen Hund ihrer Mutter vor den Schlitten und ließen sich auf den Wegen hin- und herziehen, und wenn er sie gegen einen Baum fuhr und sie

in den Schnee schleuderte, lachten sie nur noch lauter. Aber am nächsten Tag lag der Schnee so hoch, daß er den Schlitten völlig bedeckte, den Kindern bis über die Knie reichte und in ihre Strümpfe drang, und da fühlten sie sich gar nicht mehr wohl; also blieben sie im Haus und machten die Geschenke fertig, mit denen sie ihre Mutter zu Ostern überraschen wollten.

Ein deutsches Osterfest ist etwas sehr Schönes, fast wie Weihnachten, nur werden die Geschenke nicht auf den Tischen um den Christbaum verteilt, sondern draußen im Garten versteckt, im Gras oder zwischen den Sträuchern, die meistens gerade auszuschlagen beginnen. Jeder beschenkt jeden; und dann gibt es da Eier jeglicher Art und Größe, die einen aus Zucker mit Schokolade drin, andere aus Schokolade mit Zuckerfüllung, und wieder andere aus Porzellan mit Geschenken inwendig, und außerdem eine Menge richtiger Eier, hartgekocht und so bunt gefärbt, daß die Hühner, die sie legten, staunen würden, und man ißt mehr davon, als einem guttut, und hinterher bereut man es.

April, May und June strickten Fäustlinge für ihre Mutter. Zu Weihnachten strickten sie Fäustlinge, und zu Ostern strickten sie Fäustlinge, und zu ihrem Geburtstag strickten sie Fäustlinge, so daß für ihre Mutter nie die Notwendigkeit bestand, sich mit dem Kauf von Fäustlingen abzugeben. Sie konnten alle sehr gut stricken, und ihre Mutter pflegte kurz vor einem dieser Festtage zu sagen, sie hoffe, der Weihnachtsmann oder der

Osterhase oder die Geburtstagsfee beabsichtige, ihr diesmal ein Paar Fäustlinge zu bringen, denn sie seien ihr lieber als alles andere. Dann freuten sich die Kinder, weil ihnen das Stricken leicht von der Hand ging, und es traf sich so gut, daß ihre Mutter zufällig das am liebsten hatte, was sie am liebsten anfertigten.

In zwei Tagen waren sie mit den Fäustlingen fertig, und noch immer schneite es weiter.

Da mußten sie auf ihre Puppen zurückgreifen, denn es schneite, als wolle es nie wieder aufhören. Nie hatte man ein solches Ostern erlebt. Die Leute gingen umher und sagten zu den Nachbarn, die ihnen begegneten: »Sie etwa?«, und konnten es gar nicht fassen. Die Fensterscheiben waren regelrechte Eisplatten, denn es herrschten weiß der Himmel wie viele Grade unter Null, und jede Nacht gab es härteren Frost als in der Nacht zuvor. Tagsüber erfüllte das Leuchten des Schnees die Zimmer mit einem wundervollen weißen Licht, die Kaminfeuer flackerten besonders lustig, und in den hübschen Zimmern ihrer Mutter, wo das ganze Jahr über Blumen blühten, egal, was draußen vor sich ging, und wo es stets nach Veilchen duftete, war es urgemütlich.

Zwei Tage lang spielten die Kinder also recht zufrieden mit ihren Puppen. Aber auch Puppen sind halt nur sterblich, und wie kann man erwarten, daß eine Puppe, die man zu Weihnachten geschenkt bekommen hat, um Ostern noch ganz ist? Womit sie nun spielten, waren kaum noch Puppen zu nennen, denn es gab zwar Arme,

Beine, Köpfe, Kleider, Perücken und Augen in Hülle und Fülle, aber eine vollständige Puppe suchte man in dem ganzen Haufen vergebens. June ging umher und ließ ein halbes Dutzend Augen in ihrer Tasche klappern, wie Erwachsene mit ihren Münzen klappern; und als ihre Mutter sie fragte, woher dieses Geräusch käme, zog sie eine Handvoll Glasaugen in verschiedenen Größen hervor. Sie sahen echten Augen derartig ähnlich, daß es ihrer Mutter einen richtigen Schock versetzte – eine Empfindung, als kehre sich einem plötzlich ganz schnell der Magen um.

Nach zwei weiteren Tagen hatten sie jenes Stadium beim Puppenspielen erreicht, wo man die Puppenbälge in Stücke zerhackt und kocht, Wachsstückchen erwärmt und Puddings daraus formt, aus der Kleiefüllung und dem Wasser, mit dem man sein Gesicht vor dem Abendessen gewaschen hat, unbekümmert Porridge zubereitet – das heißt, das Stadium, das ganz zum Schluß kommt, unmittelbar bevor man in die Ecke gestellt wird.

Und immer noch schneite es weiter.

Ihre Mutter, die währenddessen seelenruhig gelesen hatte, wurde allmählich unruhig, als sie merkte, mit welcher Inbrunst das Kochen im Nebenzimmer fortgesetzt wurde. Das Spielzimmer lag neben der Bibliothek, wo sie bei diesem kalten Wetter dasaß wie Polly Flinders und sich die Zehen wärmte; ab und zu stand sie auf, warf einen verstohlenen Blick ins Nebenzimmer und stahl

sich dann leise wieder davon. Sie hätte am liebsten gelacht, doch beunruhigte sie die Vorstellung, daß Ecken stehen in naher Zukunft unvermeidlich werden würde, wie sie die drei so eifrig zerkleinern und zerstampfen und umrühren sah mit hochroten Wangen, aufgelöstem Haar, zusammengekniffenem Mund und einem sonderbar rachsüchtigen Ausdruck auf den Gesichtern, als gehe es bei dem, was sie taten, nicht bloß ums Kochen – etwa der Gesichtsausdruck derer, die endlich alte Rechnungen begleichen und es gar nicht gründlich genug machen können. Und wenn ihr nicht wißt, was rachsüchtig bedeutet, so schaut euch das Gesicht eures Kindermädchens an, wenn es euch das nächste Mal hinter einen Baum im Park führt, um euch ohne den geringsten Anlaß ganz unbehelligt durchzuschütteln, und ihr wißt, daß ihr die reinsten Engel gewesen seid.

Nach einer weiteren Stunde war ihr gesamter Restevorrat aufgebraucht, und sie hatten ein Gastmahl abgehalten, das sie jedoch ziemlich plötzlich beendeten, als sie merkten, wie langweilig es ist, nur dem Schein nach zu essen; und anstatt alles aufzuräumen und die Töpfe und Teller zu spülen, wie es brave Kinder tun, lehnten sie sich sodann trostlos gegen die Fensterbank, starrten durch kleine Löcher, die sie in das Eis auf den Scheiben gekratzt hatten, auf die weiße Welt draußen, drückten ihre Nasen platt und waren mißmutig.

»Don't push so, you awful June«, sagte April und versetzte June einen unwilligen Schubs. Obwohl sie deut-

sche Kinder waren, sprachen sie oft Englisch miteinander, und wenn es auch nicht ganz das Englisch war, das kleine Mädchen in England sprechen, so war es doch bestimmt nicht schlechter als das Deutsch, das englische Kinder im gleichen Alter vielleicht zu sprechen versuchen würden.

»I doesn't push«, sagte June einschmeichelnd und schob mit aller Kraft.

June war ein kleingewachsenes, dickes Kind und kam nicht so mühelos wie die beiden anderen zum Fenster hoch; außerdem hatte April mit ihren Fingernägeln herrlich große Augenlöcher ins Eis auf der Scheibe gekratzt, und nach denen lechzte June. Wißt ihr, was lechzen bedeutet? Es ist ein schreckliches Gefühl, das Leute erfaßt, wenn sie bei einer anderen Person Dinge sehen, die sie selbst gern hätten und nicht gekriegt haben, und sie meinen schier platzen zu müssen. June meinte wirklich platzen zu müssen, wenn sie nicht gleich zu Aprils Gucklöchern käme, also schob und drängelte sie aus Leibeskräften, und als April protestierte, wiederholte sie besänftigend: »I doesn't push.«

Aber auf diese Weise mochte sich April nicht vertreiben lassen, und als sie merkte, daß man ihr die Beine gewaltsam wegzog, stürzte sie sich auf June hinab, die sie nicht loslassen wollte, und beide rollten gemeinsam über den Boden, während May auf dem Fensterbrett saß, ganz begeistert die Absätze gegeneinanderschlug und ihre Schwestern mit Beifallsrufen anfeuerte.

Da trat Séraphine, ihr französisches Kindermädchen, ins Zimmer und schlug vor Entsetzen über das, was sie sah, die Hände über dem Kopf zusammen – ringsumher war alles mit Kleie und Puppenhaar bestreut, der Tisch mit den Resten des Festmahls bedeckt, das Sofa mit Töpfen übersät, und auf dem Boden balgten sich die beiden Kinder.

Séraphine war sanftmütig und zerbrechlich, als sie ins Haus kam, um die Kinder zu beaufsichtigen, aber das hatte sich längst gegeben, und sie war in der gesunden Waldluft kräftig und von der bekömmlichen Hausmannskost rund und rosig geworden, und mit ihrer Rundlichkeit und Rosigkeit hatte sich eine Entschlossenheit eingestellt, sich von den Kindern nichts bieten zu lassen; und diese, nachdem sie ihr während der ersten glückseligen Monate auf der Nase herumgetanzt waren, hatten zu ihrer leidvollen Überraschung erkennen müssen, daß Séraphine ihnen inzwischen auf unerklärliche Weise gewachsen war.

Auch diesmal war sie ihnen durchaus gewachsen. Zuerst schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und kreischte *Mon Dieu!* Dann befahl sie ihnen, den Saustall zu beseitigen, den sie da angerichtet hatten. Und da die Kinder so widerwillig und langsam dabei zu Werke gingen, geriet sie in Harnisch, dies um so mehr, als sie überzeugt war, daß sie am Ende selbst die Aufräumarbeiten übernehmen müsse. Voller Ungeduld schaute sie ihnen also noch ein Weilchen zu und

schickte sie dann in die drei Ecken des Zimmers, die für solche Notfälle sorgsam freigehalten wurden. Es war ein Glück, daß es kein viertes Kind gab, denn es war keine Ecke mehr da, in die man es hätte stellen können, weil in der vierten Ecke, die es, wie in den meisten Zimmern, freilich auch hier gab, ein Ofen stand. April wies ihre Mutter eines Tages darauf hin, wie zweckdienlich doch alles eingerichtet sei, und diese mußte ihr beipflichten.

Ihre Mutter im Nebenzimmer hörte Séraphine eintreten und einen Entsetzensschrei ausstoßen, dann hörte sie plötzlich nichts mehr, und aus Erfahrung wußte sie, daß dies Ecken bedeutete. Sie stand auf und schaute aus dem Fenster. Es hatte aufgehört zu schneien, und der Garten war mit dem wunderschönsten, weichen, dicken weißen Mantel bedeckt, und alle Bäume sahen wie Weihnachtsbäume aus. Man bekam irgendwie Lust, hinauszurennen und auf dem makellosen Weiß überall seine Fußspuren zu hinterlassen.

Sie wartete ein Weilchen, um Séraphines Vorstellungen von Gerechtigkeit nicht ins Gehege zu kommen, und ging dann mit der Situation angemessener ernster Miene ins Kinderzimmer, rief sie aus den Ecken und hielt ihnen eine kurze Standpauke, wie es Mütter tun müssen, wenn Kinder nicht brav sind. Als sie damit fertig war, sagte sie ihnen, daß sie nichts so sehr hasse, wie Standpauken halten zu müssen, und sie froh und dankbar wäre, wenn man sie nicht in die Ecke stellen

müßte und sie ihr die Mühe ersparen würden, eine solche zu halten, worauf ein Ausbruch der Begeisterung erfolgte, Arme und Beine wild durcheinanderflogen und ein großes Küssen anhub, und dann wurden mit Entschlossenheit die Töpfe in Angriff genommen und mit solcher Hingabe geschrubbt, daß in zehn Minuten alles wieder in Ordnung und sauber war und die Kinder ihre Stiefel und Gamaschen anziehen und mit ihrer Mutter den schönen, faszinierenden Schnee zertreten konnten.

Aber sie sanken regelrecht darin ein, June bis zu den Ohren, May bis zum Hals und April bis zu den Schultern, so daß an Fortbewegung aus eigener Kraft nicht zu denken war. Also ließ die Mutter den Schlitten kommen und sie bis zu den Augen in Pelz packen und ihnen Pelzmützen über die Stirn ziehen und zog sie im Schlitten über die winterlichen Straßen.

Wenn man in der Gegend, wo diese Kinder lebten, im Winter eine Ausfahrt macht, sitzt man bis zur Taille in Pelzsäcken eingepackt und so ver mummt, daß nur noch die Augen zu sehen sind. Tut man das nicht, holt man sich Erfrierungen, was eine sehr unangenehme Sache ist und zur Folge haben kann, daß man seine Nase einbüßt und die Schönheit mit ihr. Es ist zwecklos, euch zu schildern, welche Temperaturen das Thermometer anzeigte, denn Kinder, die in London leben und täglich in Kensington Gardens spazieren gehen, brauchen sich nicht mit dem Thermometer zu befassen,

weshalb ihr dies alles auch nicht verstehen würdet. Aber dort, wo April und ihre Schwestern lebten, schaut man besorgt auf das Thermometer, das vor dem Fenster hängt, ehe man sich ins Freie begibt, damit man weiß, wie viele Pelze man anlegen muß oder ob man es überhaupt wagen kann. Manchmal ist es so kalt, daß man tagelang im Haus bleiben muß, insbesondere wenn man zufällig ein Kind ist. Die Mutter der Kinder war schon nahe dran, sie einzuölen, wie es die Leute tun, die mehr oder weniger am Nordpol leben, damit sie die Kälte nicht so spüren; aber dann fiel ihr wieder ein, daß Kinder vor allem deshalb in die Welt geschickt werden, damit Mütter stets etwas zum Küssen haben, und wie soll man eingeölte Kinder küssen? Draußen im Schlitten wurde ihr schnell klar, daß dies einer der Tage war, an denen Leute, die nicht eingeölt sind, besser zu Hause bleiben sollten, und sie kehrte um und schickte April und May wieder hinein. June bat so inständig, bleiben zu dürfen, daß sie sie noch ein Stück mitnahm und nachgab, weil June die dickste war, und dicke Kinder frieren nie so sehr wie dünne. Deshalb sind vermutlich alle Leute, die in den Wäldern leben, wo die Kinder lebten, so dick. Den ganzen Sommer über essen und trinken sie Unmengen, damit sie, wenn der lange, bittere Winter kommt, gut geschützt sind gegen die Kälte und nicht so viele Pelze zu kaufen brauchen. Solche Wohlbeleibtheit mag zwar auf Parties nicht sehr hübsch aussehen, aber bei Frostwetter ist sie sehr praktisch.

Auch die Mutter und June mußten jedoch bald umkehren, denn die Wimpern froren ihnen an dem langhaarigen Pelz fest, der ihre Gesichter umgab, und sie konnten die Augen nicht mehr öffnen, wodurch der ganze Ausflug todlangweilig wurde. So fuhren sie also wieder heim und mußten sich ins Haus tasten und ihre Wimpern am Feuer auftauen; und dann setzte sich die Mutter hin und überlegte angestrengt, womit sie ihren Kindern die langen Tage verkürzen könne, die überstanden werden mußten, ehe man die Ostereier verstecken konnte. Der Lehrer, der täglich kam, um die Kinder zu unterrichten, war in seinem Haus eingeschneit, also fiel der Unterricht aus, und sie hatten nichts zu tun. Séraphine konnte sie nicht unterrichten, weil sie ja selbst nicht wußte, was die beste Erklärung war; alles, was sie konnte, war, französische Lieder singen, in denen es überhaupt keine Melodie gab und die sie immer und immer wieder zum besten gab, bis die Kinder sie auswendig kannten und die Mutter im Nebenzimmer fast den Verstand verlor. Sie hatten ihre Puppen gekocht, sie bekamen keinen Unterricht, sie konnten nicht hinaus und im Garten herumrennen – ich glaube, es gibt kein Kind auf der Welt, dem es unter solchen Bedingungen auf Dauer erspart bliebe, in eine Ecke gestellt zu werden, und keine Mutter, die angesichts dieser Schwierigkeiten ihres Lebens froh werden könnte.

Diese Mutter nun war derselben Meinung und saß da